

BUCH DER LIEDER by HEINRICH HEINE

BUCH DER LIEDER by HEINRICH HEINE

This etext is in German.

The other three are in Dutch/Flemish.

This etext was produced by Amy Coulter, tandem@well.com.

Buch der Lieder

by Heinrich Heine

Vorrede zur dritten Auflage

Der wunderbare Mondenglanz

Das ist die Nachtigall, sie singt

Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh,

Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,

Da sah ich vor mir liegen,

Die Giebel hoch aufstiegen.

Ein Schweigen und ein Trauern;

Es schien als wohne der stille Tod

Dort vor dem Tor lag eine Sphinx,

Er sprach von wildem Begehren.

Ich konnt nicht widerstehen --

Da war's um mich geschehen.

Lebendig ward das Marmorbild,

Sie trank mir fast den Odem aus --
Und endlich, wollustheischend,
Umschlang sie mich, meinen armen Leib

O Liebe! was soll es bedeuten,
All deine Seligkeiten?

Schon manche tausend Jahre."

Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen,
behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachfeile zu erteilen,
des Reims und Silbenfans, und siehe! es sind Verse womit ich

Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirst du mir gern
sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr

Erinnerst du dich auch noch des Marsyas, den du lebendig geschunden?

Geschrieben zu Paris den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Junge Leiden

1817-1821

Traumbilder

I

Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!

Geblieden ist mir nur, was glutenwild

Ich einst gegossen hab in weiche Reime.

Du bliebst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch,

Dem luftgen Schatten send ich luftgen Hauch.

II

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,

Noch schwebt mir vor mach grausig Bild,

Und in dem Herzen wogt es wild.

Da wollte ich lustig mich ergehen;

Ich hatte meine Freude dran.

Viel muntre Liebesmelodein;

Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,

Die Blumen lustig bunt bemalt.

Und alles schimmert, alles lacht,

Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland

Ein klarer Marmorbrunnen stand;

Ein blondgelocktes Heiligenbild;

Und wie ich schau, die Maid ich fand

So fremd und doch so wohlbekannt.

Sie summt ein Lied gar wunderlich;

Wasche mir das Linnen rein."

Ich ging und nahete mich ihr,

Da sprach sie schnell: "Sei bald bereit,

Ich wasche dir dein Totenkleid!"

Und als sie dies gesprochen kaum,

Und fortgezaubert stand ich bald

Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! Welch dumpfer Widerhall!

Ich eil durch Busch und Wildnis fort,

Und komm an einen freien Ort.

Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil,
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
"Eisen blink, Eisen blank,
Zimmre hurtig Eichenschrank."

Ich ging und nahete mich ihr,

Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: "Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Totensarg!"
Und als sie dies gesprochen kaum,

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heid;

Und heimlich schauernd stand ich da.

Ich eilt drauf zu, und eilt und stand,

Grub tief die Erd mit Grabescheit.
Kaum wagt ich noch sie anzuschauen,

Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:

"Spaten, Spaten, scharf und breit,

Schaufle Grube tief und weit."

Ich ging und nahete mich ihr,

Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: "Sei still, ich hab

Und als ich in die Grube schaut,

Ein kalter Schauer mich durchgraut;

Und in die dunkle Grabesnacht

III

In schwarzem Galafrack und seidner Weste,

Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,

Ich beugte mich und sagte: "Sind Sie Braut?"

Ei! ei! so gratulier ich, meine Beste!"

Der langgezogene, vornehm kalte Laut.

Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,

Und auch im Traum, glaub ich euch dennoch gerne.

IV

Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,

Inwendig aber war es grob und schmutzig.

Von der Courage sprach es lang und breit,

Und tat sogar recht trutzig und recht stutzig.

So sprach der Traumgott, und er zeigt' mir schlau

Die Bilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Mein Lieb daneben, beide sprachen: Ja!

Und tausend Teufel riefen lachend: Amen!

V

Was treibt und tobt mein tolles Blut?

Was flammt mein Herz in wilder Glut?

Und grimme Wut mein Herz verzehrt.

Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus
Und Fackelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut --
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik -- gar still stand ich;

Und trinkt daraus, und reicht gar fein

O weh! mein rotes Blut sie trank.

Der nahm sein Messer, schnitt hinein --

O weh! das war das Herze mein.

Wie Blei lag meine Zung im Mund,

Da rauscht es auf, der Tanz begann;

Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,

VI

Da kam zu mir, mit Zaubermacht,

Mit Zaubermacht, die Liebste mein,

Ich schau sie an, das holde Bild!

"Nimm hin, nimm alles was ich hab,
Mein Liebstes tret ich gern dir ab,
Von Mitternacht bis Hahnenschrein."

Da staunt' mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
O, gib mir deine Seligkeit!

Doch nimmermehr das Himmelreich."

Wohl braust hervor mein rasches Wort,

O, gib mir deine Seligkeit!

Und schleudert mir ein Glutenmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum;
Ich atme schwer, ich atme kaum. --

Ein greulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,

Und endlich auch die schwarze Schar

In Nebelduft zerronnen war. --

Ich aber wollt in Lust vergehn,

Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,

Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Ergib dich meiner Liebesglut!"

"Ergib dich meiner Liebesglut --"

Laut bebet auf der Erde Grund,

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt

Die schwarze Schar; -- feins Lieb erleicht!

Aus meinen Armen schwand feins Lieb;

Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar,

Um mich herum, die schwarze Schar,

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweis:
Du gabest hin die Seligkeit,

VII

Und Mitternacht naht schon -- es fehlt nur die Braut.

Viel blasse Larven gestalten sich da,
Umknicksen mich grinsend und nicken: O ja!

Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?

Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann."

Mein toter Magister, was treibt dich her?

Was winselt und wedelt der zottige Gesell?

Was glimmert schwarz Katers Auge so hell?

Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?

Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,

Das Eiapopeia ist lange schon aus;

Ich feire ja heute mein Hochzeitsfest --

Da schau mal! Ihr Herren, das nenn ich galant!

Ihr Zappelbeinleutchen im Galgenornat,

Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Blind Fiedelweib holpert wohl hintendrein.

Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack,

Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,

Ihr Eulengesichter mit Heuschreckenbein,

Sogar der Verdammniswalzer erschallt --

Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gesindel, sei still, oder trolle dich fort!

Ei, rasselt nicht eben ein Wagen vor?

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein Schatz?

Willkommen, Herr Pastor, ach nehmen Sie Platz!

Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;

Doch dich zu besitzen gilts Kinderspiel mir.

Da kniet sie, da sinkt sie -- o selige Freud! --

Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,

Ich halt sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid:
An mein Herze pocht das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,

Die Herzlein schwimmen im Freudensee,

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,

Wie Wogengebrause, wie Donnerroll; --

VIII

Ich kam von meiner Herrin Haus
Und wandelt in Wahnsinn und Mitternachtgraus.

Da winkts von des Spielmanns Leichenstein;
Das war der flimmernde Mondesschein.

Da lispelts: Lieb Bruder, ich komme gleich!

Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstieg'n jetzt,

Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.

In die Saiten der Zither greift er schnell,

Und singt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt ihr noch das alte Lied,

Die Engel, die nennen es Himmelsfreud,

Die Menschen, die nennen es: Liebe!

Viel Luftgestalten dringen hervor,

Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Macht

Hat uns hier zu Bett gebracht

Und die Augen zugemacht --

Ei, was rufst du in der Nacht?

Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,

Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!

Seid willkommen!

Habt vernommen,

Liegt man doch jahraus, jahrein

Mit Vergunst --

Seht erst zu, sind wir allein? --

Narren waren wir im Leben

Und mit toller Wut ergeben

Einer tollen Liebesbrunst.

Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,

Was ihn weiland hergebracht,

Wie gehetzt,

Wie zerfetzt

Ihn die tolle Liebesjagd.

Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle

Mit Nadel und mit Scher;

Ich war so flink und schnelle

Mit Nadel und mit Scher;

Da kam die Meisterstochter

Mit Nadel und mit Scher;

Und hat mir ins Herz gestochen
Mit Nadel und mit Scher.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und besonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt -- mit Ehr zu melden --
Hab ich mich, wie jene Helden,
Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Stecht ich meine Finger rasch
In des Herren Nachbars Tasch.

Doch der Gassenvogt mir grollte,
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

Nahm man still mich in die Mitte,

Bis Rinaldos Schatten kam

Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Geschminkt und geputzt trat ein Dritter hervor:

Und spielte das Liebhaberfach,

Den Mortimer spielt ich am besten,

Sie wollte mich nimmer verstehn. --

Einst, als ich verzweifelnd am Ende:

"Maria, du Heilige!" rief,

Da nahm ich den Dolch behende --

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Vom Katheder schwatzte herab der Professor,
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;

Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!

Da flucht ich den Weibern und reichen Halunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab mit dem Tode Smollis getrunken, --

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein

An Liebchens Fensterlein klettr ich getrost,

Ich liebe ja auch das Edelmetall."

Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.

"Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;

Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!"

Da half kein Gerede, da half kein Rat,

Da machte man hurtig die Stricke parat;

Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,

Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;

Da schnarret hohl vom Baum herab,

Der Rabe rief: Kopf -- ab! Kopf -- ab!

So dacht ich, und in Busch und Strauch

Ich schleich herbei, -- den Hahn gespannt, --

Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Ein fremder Mann umarmt sie traut --

Da lag der fremde Mann im Blut.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfron --

Ich selbst dabei als Hauptperson --

Den Wald durchzog. Vom Baum herab

Der Rabe rief: Kopf -- ab! Kopf -- ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab mal ein Liedchen gesungen,

Wenn das Herz im Leibe zersprungen,

Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und die bleiche Schar im Kreise schwebt.

Da scholl vom Kirchturm "Eins" herab,

IX

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust

Die ist so kalt wie Eis.

"Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

Ich bin dir hold und gut."

Und wilder noch umschlang sie mich,

Und tat mir fast ein Leid;

Die marmorblasse Maid.

X

Da hab ich viel blasse Leichen

Beschworen mit Wortesmacht;

Die wollen nun nicht mehr weichen

Nun ziehn die eignen Geister

Mich selber ins neblichte Haus.

Noch manche Freude mag wohnen

Hier oben im Rosenlicht.

Nach der Blume wunderhold;

Was bedeutet' mein ganzes Leben,

Wenn ich sie nicht lieben sollt?

Nur einmal auf Lippen und Wangen

Nur einmal aus ihrem Munde

Alsdann wollt ich folgen zur Stunde

Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister habens vernommen,

Und nicken schauerlich.

Feins Liebchen, nun bin ich gekommen;

Feins Liebchen, liebst du mich?

Lieder

I

Morgens steh ich auf und frage:

Kommt feins Liebchen heut?

Abends sink ich hin und klage:

Aus blieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer

Lieg ich schlaflos, wach;

Wandle ich bei Tag.

II

Es treibt mich hin, es treibt mich her!

Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,

Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!

Tumme dich, du faules Volk!

Aber wohl niemals liebten die Horen; --

Heimlich im grausamen Bunde verschworen,

III

Mit meinem Gram allein;

Und schlich mir ins Herz hinein.

Dann tut es noch einmal so weh.

Die sang es immerfort,

Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,

Ich aber niemanden traue.

IV

Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,

Der zimmert mir einen Totensarg.

Ach! sputet Euch, Meister Zimmermann,

Damit ich balde schlafen kann.

V

Lebe wohl! ruf ich dir zu.

Lebe wohl, du heilige Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl! du heilige Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Liebe hab ich nie erlebt;

Wollt ich, wo dein Odem weht.

Bittere Worte spricht dein Mund;

Und mein Herz ist krank und wund.

Schlepp ich fort am Wanderstab,

VI

Warte, warte, wilder Schiffsmann,

Gleich folg ich zum Hafen dir;

Von zwei Jungfraun nehm ich Abschied,
Von Europa und von Ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,

Meine Schmerzen niederschreib.

Ei, mein Lieb, warum just heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schlang im Paradies,
Die durch schlimme Apfeligabe

Eva bracht damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du brachtst beides, Flamm und Tod.

VII

Berg und Burgen schaun herunter

In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schifflein segelt munter,

Ruhig seh ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;

Die ich tief im Busen hegt.

Lockt hinab des Stromes Pracht;

Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Strom, du bist der Liebsten Bild!

Die kann auch so freundlich nicken,

VIII

Anfangs wollt ich fast verzagen,

Und ich hab es doch getragen --

Aber fragt mich nur nicht, wie?

IX

Mit Rosen, Zypressen und Flittergold

Dies Buch wie einen Totenschrein,

Und sargen meine Lieder hinein.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,

Nun liegen sie stumm und Toten gleich,

Nun starren sie kalt und nebelbleich.

Doch aufs neu die alte Glut sie belebt,

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:

Einst kommt dies Buch in deine Hand,

Die blassen Buchstaben schaun dich an,

Romanzen

I

Der Traurige

Allen tut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Lustger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde

II

Die Bergstimme

Ein Reiter durch das Bergtal zieht,

Im traurig stillen Trab:

Ach! zieh ich jetzt wohl in Liebchens Arm,

Oder zieh ich ins dunkle Grab?

Die Bergstimm Antwort gab:

Ins dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,

Und seufzet schwer dazu:

Wohlan, im Grab ist Ruh.

Die Stimme sprach dazu:

Im Grab ist Ruh!

Von der Wange kummervoll:

So ist mir im Grabe wohl.

Die Stimm erwidert hohl:

Im Grabe wohl!

III

Oben auf der Bergesspitze

Doch im Tale leuchten Blitze,

Helle Schwerter klirren wild.

Grimmen Zweikampf, wutentbrannt.

Mit dem Schwerte in der Hand?

Welchem aber von den beiden

Wendet sich ihr Herze zu?

Schwert heraus, entscheide du!

Hieb auf Hiebe niederkrachts.

Wehe! Wehe! blutges Tal!

Einer in des andern Stahl. --

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;

Aber nachts, im Talesgrunde,
Wandelts heimlich, wunderbar;

IV

Der arme Peter

1

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,

Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.

Und geht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,

2

"In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh und wo ich geh,

Doch wenn ich der ins Auge seh,

Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh,
Dann steh ich still und weine."

3

Der arme Peter wankt vorbei,

Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,

"Der stieg wohl aus dem Grab hervor."

Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag

V

Lied des Gefangenen

Da wollten die Leut sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Tinte verkleckst,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,

O komm mich im Turme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,

Wenn ich luftig schwebe morgen.

VI

Die Grenadiere

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier,

Und als sie kamen ins deutsche Quartier,

Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier

Der eine sprach: Wie weh wird mir,

Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus,

Doch hab ich Weib und Kind zu Haus,

Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind,

Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewahr mir, Bruder, eine Bitt:

Wenn ich jetzt sterben werde,

So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,

Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band

Sollst du aufs Herz mir legen;

Die Flinte gib mir in die Hand,

So will ich liegen und horchen still,

Wie eine Schildwach, im Grabe,

Und wiehernder Rosse Getrabe.

Viel Schwerter klirren und blitzen;

Dann steig ich gewaffnet hervor aus dem Grab

VII

Die Botschaft

Mein Knecht! steh auf und saddle schnell,

Und jage rasch durch Wald und Feld

Dort schleiche in den Stall, und wart,

Bis dich der Stallbub schaut.

Denforsch mir aus: Sprich, welche ist

Und spricht der Bub: "Die Braune ist's",

Doch spricht der Bub: "Die Blonde ist's",

So eilt das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,

Und kauf mir einen Strick,

Und reite langsam, sprich kein Wort,

VIII

Ich geh nicht allein, mein feines Lieb,

Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,

Wo meine Mutter am Eingang kaurt

Und auf des Sohnes Heimkehr laut.

Wer hat dich gerufen?

Ich aber will mich lustig freun

An Rosenduft und Sonnenschein."

Und greif in die Saiten der schallenden Leier,

Und singe ein Hochzeitlied dabei;

Der Nachtwind pfeift die Melodei.

IX

Don Ramiro

"Donna Clara! Donna Clara!

Hast beschlossen mein Verderben,

Und beschlossen ohn Erbarmen.

"Donna Clara! Donna Clara!

Aber unten ist es grausig,

In dem dunkeln, kalten Grabe.

"Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando, am Altare,
Wirst du mich zur Hochzeit laden?"

""Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bittre als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

""Don Ramiro! Don Ramiro!

Aber uns hat Gott geschieden.

""Don Ramiro, der du mutig

Komm auf meine Hochzeit morgen.""

"Donna Clara! Donna Clara!

Will mit dir den Reihen tanzen; --
Gute Nacht, ich komme morgen."

""Gute Nacht!"" -- Das Fenster klirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,

Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. --

Endlich auch, nach langem Ringen,
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt

Donna Clara, Don Fernando.

Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Glanz der Lichter funkeln

Donna Clara, Don Fernando,

Und im Saale wogen heiter

Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

Sind gerichtet deine Blicke

Dorthin nach der Saalesecke?"

So verwundert sprach der Ritter.

"Siehst du denn nicht, Don Fernando,

Dort den Mann im schwarzen Mantel?"

"Ach! das ist ja nur ein Schatten."

Und es war ein Mann im Mantel;

Und Ramiro schnell erkennend,

Und der Tanz hat schon begonnen,

In des Walzers wilden Kreisen,

"Wahrlich gerne, Don Ramiro,

Will ich dir zum Tanze folgen,

Mit durchbohrend stieren Augen

Schaut Ramiro auf die Holde,

"Sprachest ja, ich sollte kommen!"

Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

"Sprachest ja, ich sollte kommen!"
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln

Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

"Sprachest ja, ich sollte kommen!"
Und sie treiben fort im Strudel.

Leichenduft ist ja dein Odem!"
Wiederum die dunklen Worte:
"Sprachest ja, ich sollte kommen!"

Wie ein tolles Zauberweben,
Schwindelt alles in dem Saale.

Wimmerts immer im Gewoge.

Don Ramiro stets erwidert:

"Sprachest ja, ich sollte kommen!"

"Nun, so geh in Gottes Namen!"

Clara rief mit fester Stimme;

Und dies Wort war kaum gesprochen,

Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,

Kaltumflirret, nachtumwoben;

Ohnmacht hat das lichte Bildnis

In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,

Aber Staunen will aufs neue

Denn derweil der Tanz begonnen,

War sie nicht vom Sitz gewichen,

Und der Ritter sorgsam bittet:

"Sprich, was bleichet deine Wangen?"

Warum wird dein Aug so dunkel? --"

"Und Ramiro?--" stottert Clara,

Doch mit tiefen, ernsten Falten

"Herrin,forsch nicht blutge Kunde --

Heute mittag starb Ramiro."

X

Belsazar

In stummer Ruh lag Babylon.

Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht;

Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,

Doch kaum das grause Wort verklang,

Das gellende Lachen verstummte zumal;

Es wurde leichenstill im Saal.

Da kams hervor wie Menschenhand:

Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Die Magier kamen, doch keiner verstand

Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht

Von seinen Knechten umgebracht.

XI

Zu dem Wettgesange schreiten

Ei, das gibt ein seltsam Streiten,

Ein gar seltsames Turnei!

Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Vom bet Teppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkrone.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Dort schon mit die Todeswund.

Und wem dort am besten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet

XII

Die Fensterschau

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Sie sprach halblaut: Gott steh mir bei,

Der unten schaut bleich wie Gespenster!

Hinschmachtend an Hedewigs Fenster.

Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,

XIII

Der wunde Ritter

Ein Ritter liegt liebeswunde,

Doch treulos ist sein Lieb.

Die eigne Herzliebste sein,

Die eigne Liebespein.

Und rufen die Ritter zum Streit:

Der mag sich zum Kampfe bereiten,

Wer mein Lieb eines Makels zeiht!

Nur nicht sein eigener Schmerz;

Wider 's eigne klagende Herz.

XIV

Wasserfahrt

Ich stand gelehnet an den Mast,

Mein Schiff, das segelt schnelle!

Die Fensterscheiben blinken;

Ich guck mir fast die Augen aus,

Doch will mir niemand winken.

Mein krankes Herze, brich mir nicht

XV

Das Liedchen von der Reue

Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: Wohl kenne ich

Verlockend stets umschwebt es mich

Die lieblichen, die frischen;

Wo giftige Schlangen wunderschlau

Im dunklen Laube zischen.

In wunderlieben Wangen,

Das ist die Grube, worein mich trieb

Wahnsinniges Verlangen.

Das sind die Netze wunderbar,

Und jenes blaue Auge dort,

So klar wie stille Welle,

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,

Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,

Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort,

Mit der Glut von meinen Schmerzen!

Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulerich,

Viel seltsame Stimmen regen sich,

Gar vielfach widerklingen.

Die zwitschern laut und singen:

Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs neue.

XVI

Als sie eine alte Romanze sang

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!

Mir war, als sei ich noch ein Kind,

Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzivalle da gibts ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und atmet kaum:
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen

Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein laut verwornes Schallen,

Verklungen war jetzt die Legende,

Und riefen "Bravo!" ohne Ende;

XVII

Das Lied von den Dukaten

Sagt, wo seid ihr hingeraten?

Die im Bache froh und munter

Tauchen auf und tauchen unter?

Funkeln hell im Morgentaue?

Die da schweifen glanzumwoben

Die im leuchtenden Gewimmel

Schwimmt nicht in des Baches Well,

Halten euch in ihren Klauen.

XVIII

"Ei, mein Freund, das nenn ich irren,

"Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh ich kommen,

Englein schlagen mit den Schwingen

Ist kein Wettgesang, mein Lieber!

Wunderlieblich, wunderhelle?

Andachtvoll zur Dorfkapelle.

"Ei, mein Freund, das sind die Schellen

Mit gesenktem Kopfe ziehen."

Siehst du nicht den Schleier wehen?

Siehst du nicht das leise Nicken?

Dort seh ich die Liebste stehen,

Feuchte Wehmut in den Blicken.

"Ei, mein Freund, dort seh ich nicken

Nur das Waldweib, nur die Lise;

Hinkt sie weiter nach der Wiese."

Nun, mein Freund, so magst du lachen

Was ich fest im Busen trage?

XIX

(Stammbuchblatt)

Wir Menschen sind Passagiere;

Mit dem Taschentuch aus der Karosse;

Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,

Herzliebster Prinz Alexander,

XX

Wahrhaftig

Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,

Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;

So macht's doch noch lang keine Welt.

Sonette

An A. W. v. Schlegel

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,

Mit Schnabelschuh, mit Stickerein behangen,

So war die Aftermuse ausstaffieret,

Als sie einst kam, dich liebend zu umfängen.

Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,

Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,

Und sank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter, B. Heine,
geborene von Geldern

I

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:

Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,

Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget

II

Im tollen Wahn hatt ich dich einst verlassen,

Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,

Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,

Und bettelte um gringe Liebesspende --
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug geschwommen,

An H.S.

Viel goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,

Wohl seh ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrechen

Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko-Sonette an Christian S.

I

Ich schlag nicht ein, reicht mir ein Bub die Hand,

Der heimlich mir den Namen will zerfetzen.

Die schamlos prunken mit der eignen Schand;

Derweil das Rohr am Bach, durch schwankes Biegen,

In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringts wohl am End solch Rohr?

Als Kleiderklopfer dients dem Stiefelputzer.

II

Gib her die Larv, ich will mich jetzt maskieren

In einen Lumpenkerl, damit Halunken,

Gib her gemeine Worte und Manieren,

Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.

III

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anlotzen mit den Bocksgesichtern;

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoehen --

IV

Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?

V

In stiller, wehmutweicher Abendstunde

Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Mieder,
Und Stille herrscht in ihrer selgen Runde.

Und gibt sie mir -- vor Freud bin ich erschrocken!
Mephisto hat die Freude mir verleidet.
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

VI

"Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,

So sprach ich, und der Liebsten roter Mund

Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stund:

"Nimm hin, und pflanz dies Reis in frischen Grund,

Und stell ein Glas darauf", sprach sie und nickte. --

Schon lang ists her. Es starb das Reis im Topf.

Sie selbst hab ich seit Jahren nicht gesehn;

Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn

Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

VII

VIII

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln
Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln

Du sahest oft, wie mich Pedanten hudeln,

Wie giftge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
Du aber standest fest gleich einem Turme;
Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff erringen dort die Landung;
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

IX

Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.

Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten

Lyrisches Intermezzo

1822-1823

Prolog

Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,

Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Er hatt sich vor Menschen verkrochen.

Da streckte er sehrend die Arme aus,

Kam aber die Mitternachtsstunde heran,

Ein seltsames Singen und Klingen begann --

Da kommt seine Liebste geschlichen herein,
Im rauschenden Wellenschaumkleide.

Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,

In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,

Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt

In einen kristallinen Wasserpalast

Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast
Vor alle dem Glanz und Geflitter.

Ihre Jungfraun spielen die Zither.

Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,

Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,

I

Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Da hab ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

II

Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen
Schenk ich dir die Blumen all,
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

III

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

IV

Wenn ich in deine Augen seh,
So schwindet all mein Leid und Weh;

So werd ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn an deine Brust.

Doch wenn du sprichst: Ich liebe dich!

V

Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot;

Das aus den frommen Augen bricht.

VI

Lehn deine Wang an meine Wang,

Dann schlagen zusammen die Flammen!

Sterb ich vor Liebesehnen!

VII

Ich will meine Seele tauchen

In den Kelch der Lilie hinein;

Die Lilie soll klingend hauchen

Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben,

Den sie mir einst gegeben

VIII

Es stehen unbeweglich

Viel tausend Jahr, und schauen

Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,

Doch keiner der Philologen

Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab sie gelernt,

Und ich vergesse sie nicht;

Mir diente als Grammatik

Der Herzallerliebsten Gesicht.

IX

Herzliebchen, trag ich dich fort,

Fort nach den Fluren des Ganges,

Im stillen Mondenschein;

Die Lotosblumen erwarten

Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
Und schau'n nach den Sternen empor;

Die frommen, klugen Gazelln;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Welln.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,

X

Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie duftet und weinet und zittert

Vor Liebe und Liebesweh.

XI

Da spiegelt sich in den Welln,

Im Dom da steht ein Bildnis,

Auf goldenem Leder gemalt;

In meines Lebens Wildnis

Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein

Um unsre liebe Frau;

Die gleichen der Liebsten genau.

XII

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,

Schau ich dir nur ins Angesicht,

Du hassest, hassest mich sogar,

XIII

Ich glaube keinem Weiberschwur!

Den hab ich, und dran glaub ich auch,

Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

An deinen Busen sink ich hin,

Ich glaube, Liebchen, ewiglich,

XIV

Mach ich die besten Terzinen.

Mach ich die herrlichsten Stanzen.

XV

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,

Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind.

Und dich wird sie immer verkennen;

Und wie sie beseligend brennen.

XVI

Liebste, sollst mir heute sagen:

Bist du nicht ein Traumgebild,

Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Solcher Augen Zauberlicht,

Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampire,

Solche schlimme Fabeltiere,

Die erschafft des Dichters Feur.

Und dein holdes Angesicht,

Und die falschen frommen Blicke --

Das erschafft der Dichter nicht.

XVII

Wie die Wellenschaumgeborene

Denn sie ist das auserkorene

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,

Grolle nicht ob dem Verrat;

Trag es, trag es, und entschuldig es,

XVIII

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht.

Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.

Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,

Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,

Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

XIX

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; --

Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,

Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

Wohl seh ich Spott, der deinen Mund umschwebt,

Und seh dein Auge blitzen trotziglich,

Und seh den Stolz, der deinen Busen hebt, --

Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,

Der stolze Busen hegt geheime Wund --

Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

XX

Trompeten schmettern drein;

Da tanzt den Hochzeitreigen

Die Herzallerliebste mein.

Von Pauken und Schalmein;

Die guten Engelein.

XXI

So hast du ganz und gar vergessen,

So hast du die Lieb und das Leid vergessen,

XXII

Wie tief verwundet mein Herz,

Zu heilen meinen Schmerz.

Wie ich so traurig und krank,

Erquickenden Gesang.

Die goldnen Sternelein,

Nur Eine kennt meinen Schmerz:

Sie hat ja selbst zerrissen,

Zerrissen mir das Herz.

XXIII

O sprich, mein Lieb, warum?

Die blauen Veilchen so stumm?

Die Lerche in der Luft?

Warum steigt denn aus dem Balsamkraut

Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn auf die Au

Warum ist denn die Erde so grau

Mein liebes Liebchen, sprich?

O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,

XXIV

Und haben viel geklagt;

Das haben sie nicht gesagt.

Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,

Das trug ich geheim in der Brust.

XXV

Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;

Da sagten wir frostig einander: "Lebwohl!"

XXVI

Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft "Mann und Frau" gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Wir haben am Ende, aus kindischer Lust,

XXVII

Und hast mir Trost gespendet

Du gabest mir Trank und Speise

Und hast mir Geld geborget,

XXVIII

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
Und alles lacht, und jauchzt, und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; --

XXIX

Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,

XXX

Und nur das Herzchen ist verdorrt.

XXXI

Und funkeln und glitzern im Morgentau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau, --
Und mich an ein totes Liebchen schmiegen.

XXXII

Im dunklen Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittre, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Toten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Toten stehn auf, der Tag des Gerichts

Und bleiben umschlungen liegen.

XXXIII

Ein Fichtenbaum steht einsam

Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

XXXIV

(Der Kopf spricht:)

Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen tun.

(Das Herz spricht:)

Wo sie die Nadeln steckt hinein!

Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lied spricht:)

Das sie als Papillote braucht!

Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

XXXV

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt ich's Lachen ganz verlernt.

Aber lachen konnt ich nicht.

Seit ich sie verloren hab,

Schafft ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

XXXVI

Mach ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zu Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

XXXVII

Spazieren durch Wald und Flur;

Betrachten mit blinzelnden Augen,

Mit langen Ohren saugen

Sie ein der Spatzen Lied.

Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Totenreich,
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

XXVIII

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Ich einst gelebet hab.

Die Leute verwundert mich ansahn,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts da war es besser,
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Der Mond brach aus den Wolken,

Stehn blieb ich vor deinem Hause

Und starrte nach deinem Fenster --

Das Herz tat mir so weh.

Gar oft herabgesehn,

Und sahst mich im Mondenlichte

XXXIX

Der andre liebt eine andre,

Den ersten besten Mann,

Der ihr in den Weg gelaufen;

Es ist eine alte Geschichte,

Doch bleibt sie immer neu;

Und wem sie just passiert,
Dem bricht das Herz entzwei.

XL

Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen

XLI

Mit nassen, blassen Wangen;

Und hielten uns lieb umfangen.

"Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und nicht sein Zepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron,
Ich will dich selber, du Holde!"

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.

XLII

Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Trostlos auf weitem Meer.

XLIII

Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland:

Im goldnen Abendlicht,

Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor;--

Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh ich oft im Traum;
Doch kommt die Morgensonne,

XLIV

Ich hab dich geliebet und liebe dich noch!

Und fiele die Welt zusammen,

Hervor meiner Liebe Flammen.

XLV

Am leuchtenden Sommermorgen

Geh ich im Garten herum.

Ich aber, ich wandle stumm.

Und schau'n mitleidig mich an:

Du trauriger, blasser Mann!

XLVI

Es leuchtet meine Liebe,

In ihrer dunkeln Pracht,

"Im Zaubergarten wallen

Zwei Buhlen, stumm und allein;

Es singen die Nachtigallen,

Es flimmert der Mondenschein.

"Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

"Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus --"
Wenn ich begraben werde,

XLVII

Die einen mit ihrer Liebe,

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift ins Glas,
Die einen mit ihrer Liebe,

Doch sie, die mich am meisten

Die hat mich nie gehasset
Und hat mich nie geliebt.

XLVIII

Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

XLIX

Wenn zwei voneinander scheiden,
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach!

Die kamen hintennach.

L

Und sprachen von Liebe viel.

Und dennoch seufzet sie: Ach!

Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.

Die Liebe ist eine Passion!

Die Tasse dem Herren Baron.

Mein Liebchen, da hast du gefehlt.

LI

Vergiftet sind meine Lieder; --

Du hast mir ja Gift gegossen

Vergiftet sind meine Lieder; --

Ich trage im Herzen viel Schlangen,

Und dich, Geliebte mein.

LII

Es war eine Nacht im Maie,

Und schwuren uns ewige Treue.

Hast du in die Hand mich gebissen.

LIII

Ich steh auf des Berges Spitze,

Und werde sentimental.

Seufz ich viel tausendmal.

Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

LIV

Mein Wagen rollet langsam

Und denk an die Liebste mein;

Kopfnickend zum Wagen herein.

Und quirlen wie Nebel zusammen,
Und kichern und huschen vorbei.

LV

Ich hab im Traum geweinet,

Ich hab im Traum geweinet,

Ich wachte auf, und ich weinte

Noch lange bitterlich.

Ich hab im Traum geweinet,

Ich wachte auf, und noch immer

LVI

Aus deinen Augen schleichen sich

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,

Und das Wort hab ich vergessen.

LVII

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh sie am Fenster lehnen,

Starrt sie in die Nacht hinein.

LVIII

Die Nacht ist feucht und kalt;

Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten

Mir die Gedanken voraus;

Sie tragen mich leicht und luftig

Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener

Erscheinen mit Kerzengeflirr;

Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,

Da ist es so duftig und warm,

Da harret meiner die Holde --

Ich fliege in ihren Arm.

Es spricht der Eichenbaum:

LIX

Das ist der Stern der Liebe,

Den ich dort fallen seh.

Es fallen vom Apfelbaume

Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher,

Und rudert auf und ab,

Und immer leiser singend,

Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel!

Der Stern ist knisternd zerstoben,

Verklungen das Schwanenlied.

LX

Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.

Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,

Und staun, wie schnell die Menge konnt verschwinden,

Und wandre fort allein, und eil, und geh

Verzweifl ich fast den Ausgang je zu finden.

Da komm ich endlich an das letzte Tor;

Ich will hinaus -- o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Tore stand,

Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.

Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.

Wie sie mich ansah, streng und wunderlich,

Und doch so liebevoll, erwachte ich.

LXI

Die Mitternacht war kalt und stumm;

Ich irrte klagend im Wald herum.

LXII

Am Kreuzweg wird begraben

Wer selber sich brachte um;

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;

Die Nacht war kalt und stumm.

Im Mondschein bewegte sich langsam

LXIII

Wo ich bin, mich rings umdunkelt

Finsternis, so dumpf und dicht,

Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Liebessterne goldne Pracht,

Nimm mich auf, uralte Nacht!

LXIV

Nacht lag auf meinen Augen,
Blei lag auf meinem Mund,
Mit starrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang, kann ich nicht sagen,

Wie's pochte an mein Grab.

"Willst du nicht aufstehn, Heinrich?

Der ewge Tag bricht an,
Die Toten sind erstanden,
Die ewge Lust begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;

Durch Weinen meine Augen

Vom Auge fort die Nacht;

Die Engel sollst du schauen,

Und auch des Himmels Pracht."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,

Noch blutets immerfort,

Wo du ins Herz mich stachest

Mit einem spitzgen Wort.

"Ganz leise leg ich, Heinrich,

Dir meine Hand aufs Herz;

Dann wird es nicht mehr bluten,

Geheilt ist all sein Schmerz."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,

Es blutet auch mein Haupt;

Hab ja hineingeschossen,

Als du mir wurdest geraubt.

"Mit meinen Locken, Heinrich,

Stopf ich des Hauptes Wund,

Und mache dein Haupt gesund."

Es bat so sanft, so lieblich,

Ich wollte mich erheben

Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,

Aus Kopf und Brust der Blutstrom,

Und sieh! -- ich bin erwacht.

LXV

Hinein leg ich gar manches,

Doch sag ich noch nicht was;

Und holt eine Totenbahre,

Von Brettern fest und dick:

Als wie der heilige Christoph

Die sollen den Sarg forttragen

Und senken ins Meer hinab,

Ich legt auch meine Liebe

Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr

1823-1824

I

In mein gar zu dunkles Leben

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,

Und um ihre Angst zu bannen,

Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe

Jetzo in der Dunkelheit;

Hats mich doch von Angst befreit.

II

Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Der Gipfel des Berges funkelt

Im Abendsonnenschein.

Dort oben wunderbar,

Ihr goldnes Geschmeide blitzet,

Und singt ein Lied dabei;

Das hat eine wundersame,

Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe

Ergreift es mit wildem Weh;

Er schaut nicht die Felsenriffe,

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Lei getan.

III

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Stadtgraben in stiller Ruh;
Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Und Ochsen, und Wiesen, und Wald.

Und springen im Gras herum;

Am alten grauen Turme

Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,

Die funkelt im Sonnenrot,

IV

Im Walde wandl ich und weine,

Sie springt und singt gar feine:

Warum ist dir so weh?

"Die Schwalben, deine Schwestern,

Sie wohnten in klugen Nestern,

Wo Liebchens Fenster sind."

V

Der Himmel sternenleer;

Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen

Es soll mich nicht hin verlocken,

Im ledernen Lehnstuhl dort,

Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,

Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder

Und lacht vor Wut und Hohn.

Schmiegt sich des Vaters Dachs.

VI

Der Liebsten Familie fand,

Schwesterchen, Vater und Mutter,

Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,

Und sagten selber sogleich:

Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Basen,
Nach manchem langweiligen Geselln,

Mit seinem sanften Belln.

Fragte ich nebenbei;

Und freundlich gab man zur Antwort:

Und freundlich gratuliert ich,

Und lispelte liebevoll:

Schwesterchen rief dazwischen:

Die Kleine gleicht der Geliebten,

Besonders wenn sie lacht;

Sie hat dieselben Augen,

Die mich so elend gemacht.

VII

Und schauten nach der See;

Die Abendnebel kamen,

Im Leuchtturm wurden die Lichter

Und in der weiten Ferne

Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,

Vom Seemann, und wie er lebt

Und zwischen Himmel und Wasser,

Und Angst und Freude schwebt.

Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet und leuchtet,

Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,

Sie kauern ums Feuer, und backen

Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

VIII

Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen Hand in Hand.

Vertraust du dich doch sorglos

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb und Flut,
In seiner Tiefe ruht.

IX

Der Mond ist aufgegangen

Ich halte mein Liebchen umfassen,
Und unsre Herzen schwelln.

Im Arm des holden Kindes
Ruh ich allein am Strand; --
Was horchst du beim Rauschen des Windes?

"Das ist kein Rauschen des Windes,
Das ist der Seejungfern Gesang,
Und meine Schwestern sind es,
Die einst das Meer verschlang."

X

Der Wind zieht seine Hosen an,
Er peitscht die Wellen, so stark er kann
Die heulen und brausen und tosen.

Es ist, als wollt die alte Nacht

Mit heiserem Schrilla und Schreien;

XI

Der Sturm spielt auf zum Tanze,

Heisa! wie springt das Schiffein!

Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge

Bildet die tosende See;

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten

Ich halte mich fest am Mastbaum

XII

Der Abend kommt gezogen,

Der Nebel bedeckt die See;

Geheimnisvoll rauschen die Wogen,

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,

Und setzt sich zu mir an den Strand;

Hervor aus dem Schleiergewand.

Und tut mir fast ein Weh; --

Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend ist gar zu kalt."

Der Mond schaut immer blasser

Weil, als ich stieg aus dem Wasser,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Es grollt und brandet die See; --
Dein Herz pocht wild beweglich,

"Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich wild,

Du liebes Menschenbild!"

XIII

Wenn ich an deinem Hause

So freuts mich, du liebe Kleine,

Wenn ich dich am Fenster seh.

Mit deinen schwarzbraunen Augen

Siehst du mich forschend an:

Wer bist du, und was fehlt dir,

Du fremder, kranker Mann?

"Ich bin ein deutscher Dichter,

Bekannt im deutschen Land;

Nennt man die besten Namen,

Wird auch der meine genannt.

"Und was mir fehlt, du Kleine,

Fehlt manchem im deutschen Land!

Nennt man die schlimmsten Schmerzen

So wird auch der meine genannt."

XIV

Im letzten Abendscheine;

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll

Aus deinen Augen, liebevoll,

Ich sah sie fallen auf deine Hand,

Ich bin aufs Knie gesunken;

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,

Die Seele stirbt vor Sehnen; --

XV

Da droben auf jenem Berge,

Und Sonntag die Julia,

Und Montag die Kunigunde,

Doch Dienstag war eine Fete

Die Nachbarschafts-Herren und Damen,

Ich aber war nicht geladen,

Und das habt ihr dumm gemacht!

Die zischelnden Muhmen und Basen,

Die merktens und haben gelacht.

XVI

Am fernen Horizonte

Erscheint, wie ein Nebelbild,

Die graue Wasserbahn;

Mit traurigem Takte rudert

Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal

Leuchtend vom Boden empor,

Und zeigt mir jene Stelle,

Wo ich das Liebste verlor.

XVII

Geheimnisvolle Stadt,

Mein Liebchen umschlossen hat.

Wo ist die Liebste mein?

Euch hab ich sie anvertrauet,

Sie konnten nicht von der Stell,

Als Liebchen mit Koffern und Schachteln

Die Stadt verlassen so schnell.

Mein Liebchen entwischen gar still;

Ein Tor ist immer willig,

XVIII

So wandl ich wieder den alten Weg,

Die wohlbekanntten Gassen;

Ich komme vor meiner Liebsten Haus,

Das steht so leer und verlassen.

XIX

Ich trat in jene Hallen,

Wo sie mir Treue versprochen;

Sind Schlangen hervorgekrochen.

XX

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,

In diesem Hause wohnte mein Schatz;

Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe --

Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

So manche Nacht, in alter Zeit?

XXI

Wie kannst du ruhig schlafen,

Der alte Zorn kommt wieder,

Und dann zerbrech ich mein Joch.

Kennst du das alte Liedchen:

Wie einst ein toter Knab

Um Mitternacht die Geliebte

Zu sich geholt ins Grab?

Du wunderholdes Kind,

Als alle Toten sind!

XXII

Der Mond schaut zitternd hinein;

Wie Walzermelodein.

Ich will mal schaun aus dem Fenster,

Da steht ein Totengerippe,
Und fiedelt und singt dazu:

Hast einst mir den Tanz versprochen,
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus;
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fiedelnd schreitet voraus.

Und klappert mit seinem Gebein,

Unheimlich im Mondenschein."

XXIII

Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich

Mir von den Wangen herab --

Und ach, ich kann es nicht glauben,

XXIV

Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz! du hast es ja gewollt!

Oder unendlich elend, stolzes Herz,

Und jetzo bist du elend.

XXV

Die Jahre kommen und gehen,

Geschlechter steigen ins Grab,

Doch nimmer vergeht die Liebe,

Die ich im Herzen hab.

Und sinken vor dir aufs Knie,

Und sterbend zu dir sprechen

Madame, ich liebe Sie!

XXVI

Und traurig schienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel hundert Meilen ferne.

Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Steine;
Es lugt aus dem Fenster die blasse Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

XXVII

Sie blieb aus alten Zeiten

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind,

Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen

Ach, meine Liebe selber

XXVIII

Der bleiche, herbstliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus;
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das stille Pfarrerhaus.

Die Mutter liest in der Bibel,
Der Sohn, der starret ins Licht,

Ach Gott, wie einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn sie einen begraben,

Bekommen wir etwas zu sehn.

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:

Du irrst, es starben nur vier,

Seit man deinen Vater begraben,

Ich will nicht verhungern bei euch,

Ich gehe morgen zum Grafen,

Und der ist verliebt und reich.

Der Sohn bricht aus in Lachen:

Die machen Gold und lehren

Mir das Geheimnis gern.

Die Mutter wirft ihm die Bibel

Ins magere Gesicht hinein:

So willst du, Gottverfluchter,

Und sehn eine winkende Hand;

Im schwarzen Predgergewand.

XXIX

Das ist ein schlechtes Wetter,

Ich sitze am Fenster und schaue

Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,

Das wandelt langsam fort;

Ich glaube, Mehl und Eier

Und Butter kaufte sie ein;

Sie will einen Kuchen backen

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,

Die goldenen Locken wallen

XXX

In bitterm Liebesleid,

Und endlich glaub ich es selber,

So gut wie andre Leut.

Ich hab es dir immer gesagt,

Doch nur in einsamer Kammer

Sprach ich auf solche Art,

Und ach! ich hab immer geschwiegen

In deiner Gegenwart.

Die hielten mir zu den Mund;

Bin ich so elend jetzund.

XXXI

Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Veilchenaugen

Schweben vor mir Tag und Nacht,

XXXII

Konntest du in ihren Augen

Niemals Gegenliebe lesen?

"Konntest du in ihren Augen

Niemals bis zur Seele dringen?

Und du bist ja sonst kein Esel,

Teurer Freund, in solchen Dingen."

XXXIII

Sie liebten sich beide, doch keiner

Wollt es dem andern gestehn;

Sie sahen sich an so feindlich,

Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich

Nur noch zuweilen im Traum;

XXXIV

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,

Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,

XXXV

Ich rief den Teufel und er kam,

Und ich sah ihn mit Verwundrung an.

Er ist ein lieber, scharmanter Mann,

Ein Mann in seinen besten Jahren,

Er ist ein gescheuter Diplomat,

Sanskrit und Hegel studiert er jetzunder.

Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouque'.

Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,

Er lobte mein juristisches Streben,

Er sagte, meine Freundschaft sei

Ihm nicht zu teuer, und nickte dabei,

Schon einmal gesehn beim spanschen Gesandten?

Und als ich recht besah sein Gesicht,

Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

XXXVI

Mensch, verspötte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Wie du es so oft getan.

XXXVII

Wo geht der Weg nach Bethlehem,

Sie folgten einem goldenen Stern,
Der leuchtete lieblich und heiter.

Da sind sie hineingegangen;

XXXVIII

Mein Kind, wir waren Kinder,

Zwei Kinder, klein und froh;

Versteckten uns unter das Stroh.

Und kamen Leute vorbei --

Die Kisten auf unserem Hofe

Die tapezierten wir aus,

Und wohnten drin beisammen,

Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze

Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden

Besorglich und freundlich gefragt;

Wir haben seitdem dasselbe

Mancher alten Katze gesagt.

Und klagten, wie alles besser

Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb und Treu und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! --

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei --
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb und Treu.

XXXIX

Gedenke ich der alten Zeit;
Und ruhig lebten hin die Leut.

Doch jetzt ist alles wie verschoben,
Gestorben ist der Herrgott oben,
Und unten ist der Teufel tot.

So krausverwirrt und morsch und kalt,

XL

Durch den dunklen Wolkenflor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein liches Bild hervor.

Fuhren stolz hinab den Rhein.

In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten klängen, Buben sangen,
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Berg und Burgen, Wald und Au; --

XLI

Im Traum sah ich die Geliebte,

Verwelkt und abgefallen

Ein Kind trug sie auf dem Arme,

Am Gang und Blick und Gewand.

Und da begegnet sie mir,

Und sieht mich an, und ruhig

Und schmerzlich sag ich zu ihr:

Komm mit nach meinem Hause,

Dir schaffen Speis und Trank.

Ich will auch pflegen und warten

Die Kinder, die bei dir sind,

Vor allem aber dich selber,

Und wenn du stirbst, so will ich

Weinen auf deinem Grab.

XLII

Stets das alte Lied zu leiern?

Auf den alten Liebes-Eiern?

"Ach! das ist ein ewig Gattern,

Und sie piepsen und sie flattern,

XLIII

Werdet nur nicht ungeduldig,

Wartet nur, es wird verhallen

Dieses Echo meiner Schmerzen,

XLIV

Mich aller Torheit entledge;

Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,

Des tollen Tands entledge,

Ich hab mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

XLV

Den treibts ohne Rast und Ruh,

Erwerben Wasischtas Kuh.

O, welch ein Ochs bist du,

XLVI

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen,

Und ertrage dein Geschick,

Was der Winter dir genommen.

Und wieviel ist dir geblieben!

Alles, alles darfst du lieben!

XLVII

Du bist wie eine Blume,

Ich schau dich an, und Wehmut

Schleicht mir ins Herz hinein.

Aufs Haupt dir legen sollt,

XLVIII

Und ich denke manchmal dennoch:

XLIX

Wenn ich auf dem Lager liege,

Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer

Geschlossen die Augen kaum,

So schleicht das Bild sich leise

Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens

Zerrinnt es nimmermehr;

Dann trag ich es im Herzen

Den ganzen Tag umher.

L

Deiner denk ich immerdar.

Lang ist heut der Winterabend,

Bei dir sitzen, mit dir schwatzen

An die Lippen wollt ich pressen

LI

Klirrend mir ans Fenster schlagen,

Nimmer will ich mich beklagen,

Denn ich trage in der Brust

LII

Andre beten zur Madonne,

Andre auch zu Paul und Peter;

Ich jedoch, ich will nur beten,

LIII

Verriet mein blasses Angesicht

Dir nicht mein Liebeswehe?

Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz,

LIV

Teurer Freund, du bist verliebt,

Dunkler wird es dir im Kopf,

Heller wird es dir im Herzen.

Teurer Freund, du bist verliebt,

Und du willst es nicht bekennen,

Und ich seh des Herzens Glut

Schon durch deine Weste brennen.

LV

Ich wollte bei dir weilen

Und an deiner Seite ruhn;

Du hattest viel zu tun.

Du lachtest aus voller Kehle,

Und machtest 'nen Knicks dabei.

Du hast noch mehr gesteigert

Und hast mir sogar verweigert

Wie schlimm auch die Sachen stehn!

Ist mir schon einmal geschehn.

LVI

Saphire sind die Augen dein,

Dein Herz, es ist ein Diamant,

Rubinen sind die Lippen dein,

Dem sie die Liebe gestehen.

LVII

Habe mich mit Liebesreden

Festgelogen an dein Herz,

Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich, mit vollem Rechte,

Scherzend nun von mir entfernst,

LVIII

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben!

Ich will mich zum deutschen Professor begeben.

LIX

Ich hab mir lang den Kopf zerbrochen,
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,

Jetzt bleib ich, wo deine Augen leuchten,

LX

Sie haben heut abend Gesellschaft,

Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,

Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

LXI

Sich all in ein einziges Wort,

Sie tragen zu dir, Geliebte,

Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

LXII

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehr,
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Hab ich ein ganzes Heer

Von ewigen Liedern gedichtet --

Mein Liebchen, was willst du mehr?

Und hast mich zugrunde gerichtet --

Mein Liebchen, was willst du mehr?

LXIII

Wer zum ersten Male liebt,

Aber wer zum zweiten Male

Ich, ein solcher Narr, ich liebe

Wieder ohne Gegenliebe!

Sonne, Mond und Sterne lachen,

Und ich lache mit -- und sterbe.

LXIV

Gaben mir Rat und gute Lehren,

Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren

Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! Er schafft mir zu essen!

Will es ihm nie und nimmer vergessen!

Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

LXV

Kann man nicht genug verehren;

Oft traktiert er mich mit Austern,

Doch noch zierlicher die Binde,

Und so kommt er jeden Morgen,

Fragt, ob ich mich wohlbefinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,

Meiner Anmut, meinen Witzen;

Und des Abends, in Gesellschaft,

Mit begeistertem Gesichte,

Deklamiert er vor den Damen

O, wie ist es hoch erfreulich,

Mehr und mehr die Bessern schwinden.

LXVI

Und sitz im Himmel droben,

Und Englein sitzen um mich her,

Die meine Verse loben.

Und Kardinal trink ich dabei,

Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr,

Du langer Engel Gabriel,

Geh, mach dich auf die Sohlen,

Und meinen teuren Freund Eugen

Sollst du herauf mir holen.

Such ihn nicht im Kollegium,
Such ihn beim Glas Tokaier;
Such ihn nicht in der Hedwigskirch,
Such ihn bei Mamsell Meyer.

Und fliegt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

Ja, Jung, ich bin der liebe Gott,
Und ich regier die Erde!
Ich habs ja immer dir gesagt,

Und Wunder tu ich alle Tag,

Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Auster, frisch und klar,
Soll jeder Stein enthalten.

Ein Regen von Zitronensaft

Wie freuen die Berliner sich,
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren von dem Landgericht,

Wie freuen die Poeten sich

Sie denken, alle Tag geschieht
Kein Wunder so wie heute.

LXVII

Ich hab euch im besten Juli verlassen,
Und find euch wieder im Januar;

Bald scheid ich nochmals, und komm ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

LXVIII

Da kam der Schwager schon mit seinen Rossen.

Das ist das Leben, Kind! Ein ewig Jammern,
Ein ewig Abschiednehmen, ewiges Trennen!
Konnt denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?

LXIX

Wir fuhren allein im dunkeln
Postwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen,
Wir haben gescherzt und gelacht.

Doch als es morgens tagte,
Mein Kind, wie staunten wir!

Der blinde Passagier,

LXX

Dirne einquartieret hat;

Fluchend, in dem Regenwetter,
Lauf ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof
Nach dem andern hingerannt,
Und an jeden groben Kellner
Hab ich mich umsonst gewandt.

Da erblick ich sie am Fenster,
Und sie winkt und kichert hell.

LXXI

Schreite ich schweigend vorbei.

Der Turm der Kathedrale

Erwartet mich Liebchen jetztund.

Der Mond ist mein Begleiter,
Er leuchtet mir freundlich vor;
Da bin ich an ihrem Hause,

Und freudig ruf ich empor:

Ich danke dir, alter Vertrauter,

Jetzt will ich dich entlassen,

Und findest du einen Verliebten,

Der einsam klagt sein Leid,

LXXII

Und bist du erst mein ehlich Weib,

Dann bist du zu beneiden,

Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,

Ich werd es geduldig leiden;

Doch wenn du meine Verse nicht lobst,

LXXIII

Hab ich mein Haupt gelehnt,

Und heimlich kann ich behorchen,
Wonach dein Herz sich sehnt.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Tor herein,
Und morgen will mich verlassen
Die Herzallerliebste mein.

Und willst du mich morgen verlassen,
So bist du doch heute noch mein,
Will ich doppelt selig sein.

LXXIV

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Tor hinaus;
Da komm ich, Geliebte, und bringe

Das war eine wilde Wirtschaft!
Kriegsvolk und Landesplag!
Sogar in deinem Herzchen
Viel Einquartierung lag.

LXXV

Habe auch, in jungen Jahren,
Manches bittre Leid erfahren
Von der Liebe Glut.
Doch das Holz ist gar zu teuer,

Ma foi! und das ist gut.

Und den dummen Liebesharm.
Ist das Leben dir geblieben,

Ma foi! in meinem Arm.

LXXVI

Bist du wirklich mir so feindlich,
Bist du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,

O ihr undankbaren Lippen,

Von dem Manne, der so liebend

LXXVII

Ach, die Augen sind es wieder,

Und es sind die Lippen wieder,

Auch die Stimme ist es wieder,

Nur ich selber bin's nicht wieder,

Fest und liebevoll umschlossen,

Lieg ich jetzt an ihrem Herzen,

Dumpfen Sinnes und verdrossen.

LXXVIII

Selten habt ihr mich verstanden,

Selten auch verstand ich Euch,

Nur wenn wir im Kot uns fanden,

So verstanden wir uns gleich.

LXXIX

Doch die Kastraten klagten,

Als ich meine Stimm erhob;

Sie klagten und sie sagten:

Und lieblich erhoben sie alle

Die kleinen Stimmelein,

Die Trillerchen, wie Kristalle,

Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebesehnen,

LXXX

Dort, mit meiner holden Donna,

Wandle ich am Sommerabend.

Hab ich meinen Arm gebogen,

Ihres Busens stolzes Wogen.

"Ach, Sennora, Ahnung sagt mir:
Einst wird man mich relegieren,
Gehn wir nimmermehr spazieren."

LXXXI

Neben mir wohnt Don Henriques,
Nachbarlich sind unsre Zimmer

Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheime,

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren, --
Sein Geschnarr und Quinquilieren.

LXXXII

Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme

Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,

Und eile fort im alten Lauf;

LXXXIII

Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,

Noch einmal sah ich dich gar zu gern!

Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!

Vergebens! Es regt sich keine Gardine;

LXXXIV

Zu Halle auf dem Markt,

Zu Halle auf dem Markt,

Er hat ein Schwert und regt sich nicht,

Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,

Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,

Die haben dort Platz zum Beten.

LXXXV

Goldner Mond, im blauen Himmel,

Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,

Und es regt sich in dem Wasser,

Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,

Schimmern in dem Mondenscheine.

LXXXVI

Nacht liegt auf den fremden Wegen,

Es zerrinnen meine Qualen,

LXXXVII

Drin singt die junge Nachtigall;

Sie singt von lauter Liebe,

LXXXVIII

Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen sind erloschen,

Mit der Asche meiner Liebe.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern

Durchwebt mit Sonnenschein und Morgentau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.

Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett; -- und jubelnd
Zieht nach dem Tor die krausbewegte Schar,

Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal

Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast!
Ich habe dich durchschaut, ich hab durchschaut
Den Bau der Welt, und hab zu viel geschaut,
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ewge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden

Und schau in beiden Lug und Trug und Elend.

Auf den Gesichtern les ich die Gedanken,

Seh ich geheime Lust begehrllich zittern;

Seh ich die lachend bunte Schellenkappe;

Und Fratzenbilder nur und sieche Schatten

Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.

Ich sehe durch den Grund der alten Erde,

Als sei sie von Kristall, und seh das Grausen,

Der Mai vergeblich strebt. Ich seh die Toten;

Ich seh, der Sohn setzt sich mit seiner Buhle

Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; --

Spottlieder singen rings die Nachtigallen; --

Der tote Vater regt sich in dem Grab; --

Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn ich!

Und deine tausend Adern seh ich bluten,

Sie legen ihre Eisenleiter an,

Und schwarze Zwerge klettern nach; -- und knisternd

Zerstieben droben alle goldnen Sterne.

Aufs Angesicht, die frommen Engelscharen.

Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,

Die Riesen werfen ihre roten Fackeln

Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen

Und werden bei den Haaren fortgeschleudert; --

Und meinen eignen Engel seh ich dort,

Und mit der ewgen Liebe um den Mund,

Und mit der Seligkeit im blauen Auge --

Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,

Wo Trauerweiden mir "Willkommen" winkten

Mit klugen Schwesteraugen still mich ansahn,

Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,

Wie einen alten Freund, und wo doch alles

So fremd mir schien, so wunderseltsam fremd.

In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe

Den Staub von meinen Reisekleidern,

Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen

Mit Beileidsmienen fast, sahn sie mich an,

Wie Ahnung eines unbekanntes Unheils.

Die alte Margret hab ich gleich erkannt;

Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.

"Wo ist Maria?" fragt ich, doch sie sprach nicht.

Wo Prunk und Pracht und Totenstille herrschte,

Und zeigt', mit abgewandtem Angesicht,

"Sind Sie Maria?" fragt ich. Innerlich

Erstaunt ich selber ob der Festigkeit,

Womit ich sprach. Und steinern und metallos

Scholl eine Stimm: "So nennen mich die Leute."

Denn jener hohle, kalte Ton war doch

Und jenes Weib im fahlen Lilakleid,

"Sie waren lang auf Reisen!" sprach sie laut,

Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,

"Sie schau nicht mehr so schmachend, liebster Freund,

Sie sind gesund, und pralle Lend und Wade

Umzitterte den gelblich blassen Mund.

In der Verwirrung sprach aus mir hervor:

Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz

Ist Holz!" Und klanglos widrig lachte sie,

Und Zweifel mich ergriff: -- sind das die keuschen,

Die blumenkeuschen Lippen von Maria?

Vom Stuhl den Kaschemir, warf ihn

Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,

Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Im blauen Wasser?" rief Maria hastig.

"Still, armes Wesen!" sprach ich, und ich schaute

Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,

Zusammenbeugten sich die Lilienkelche;

Und alle jauchzten: Liebe! Liebe! Liebe!

Die Schmetterlinge flatterten, die hellen

Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall --

Schwatzte mit blechern klanglos kalter Stimme

Das welke Weib, das mir am Arme hing:

Der lange Schatten ist ein guter Tropf,

Er nickt und winkt zu allem, was man will;

Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rote,

Mit blankem Schwert, ist Ihnen spinnefeind."

Und noch viel buntre, wunderliche Reden

Schwatz' sie in einem fort, und setzte sich,

Die unterm alten Eichenbaume steht.

Und sahn uns an, und wurden immer traurger.

Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab.

Und lockten Glut aus ihren starren Augen,

Eiskalt durchzogs mir da die Brust, mir grauste

Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft

Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,

Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken- und Trommetenjubil
Klingt herunter von dem Schlosse.

Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

Seit ich sah, beim Strahl des Mondes,
Jenen Ritter, dessen Laute

"Wie er stand so schlank und mutig,
Und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblassen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen."

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;

Unbekannte Ritter vor ihr.

Wandeln sie umher im Mondschein,

Und der Zephir schmeichelt freundlich,

Aber sage mir, Geliebte,

Langenasge Judenrotten."

Spricht der Ritter, freundlich kosend.

Haben ihren Duft ergossen. --

Aber sage mir, Geliebte,

Ist dein Herz mir ganz gewogen?

"Ja, ich liebe dich, Geliebter,

Bei dem Heiland sei's geschworen,

Den die gottverfluchten Juden

Spricht der Ritter, freundlich kosend.

In der Ferne schwanken traumhaft

Blicken nach den Sternen droben. --

Aber sage mir. Geliebte,

Hast du auch nicht falsch geschworen?

"Falsch ist nicht in mir, Geliebter,

Wie in meiner Brust kein Tropfen

Blut ist von dem Blut der Mohren

Und des schmutzigen Judenvolkes."

Spricht der Ritter, freundlich kosend;

Und nach einer Myrtenlaube

Mit den weichen Liebesnetzen

Hat er heimlich sie umflochten;

Singt die Nachtigall, die holde;

In der Laube wird es stiller,

Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Trommeten

Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

"Horch! da ruft es mich. Geliebter;
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen."

Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eur Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Israel von Saragossa.

Almanson

I

In dem Dome zu Corduva

Tragen die gewaltige Kuppel.

Ziehn von oben sich bis unten

Klug und blumenhaft verschlungen.

Dieses Haus zu Allahs Ruhme,

Doch hat vieles sich verwandelt

In der Zeiten dunkeln Strudel.

Zum Gebete aufgerufen,

Melancholisches Gesumme.

Das Prophetenwort gesungen,

Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden

Vor den buntbemalten Puppen,

Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Corduva

Steht Almansor ben Abdullah,

Und die stillen Worte murmelnd:

"Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig; --

Noch viel leichter sich beruhgen!"

Und sein Haupt, mit heiterm Antlitz,
Beugt Almansor ben Abdullah

In dem Dome zu Corduva.

2

Hastig schritt er aus dem Dome,
Jagte fort auf wildem Rappen,

Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alkolea,
Dem Guadalquivir entlange,

Und die duftgen Goldorangen;

Dorten jagt der lustge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich,
Und des Stromes laute Wasser.

Wohnet Clara de Alvares,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Pauken und Trommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Lichter

Wie beschwingt von muntre Laune,
Flattert er herum im Saale,

Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:

Ob er heute ihr gefalle?

Und er zeigt die goldnen Kreuze

Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame:

3

Ist verschollen Lust und Klingen,

Herrn und Damen sind verschwunden,

Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almansor

Sind allein im Saal geblieben;

Einsam streut die letzte Lampe

Auf dem Sessel sitzt die Dame,

Auf dem Schemel sitzt der Ritter,

Ruht auf den geliebten Knien.

Auf Almansors braune Locken --

Und er seufzt aus Herzentiefe.

Auf Almansors braune Locken --

Weint die Dame, sorgsam sinnend,

Auf Almansors braune Locken --

Und es zuckt um seine Lippen.

Tief das Haupt gebeugt und triefend,

In dem Dome zu Corduva,

Und sie wanken und sie zittern; --

Und sie brechen wild zusammen,

Es erbleichen Volk und Priester,

Die Wallfahrt nach Kevlaar

1

Am Fenster stand die Mutter,

Im Bette lag der Sohn.

"Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,

Zu schaun die Prozession?"

"Ich bin so krank, o Mutter,

Ich denk an das tote Gretchen,

Da tut das Herz mir weh." --

"Steh auf, wir wollen nach Kevlaar,

Nimm Buch und Rosenkranz;

Die Mutter Gottes heilt dir

Dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen,

Es singt im Kirchenton;

Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,

Sie singen beide im Chore:

Gelobt seist du, Marie!

Die Mutter Gottes zu Kevlaar

Heut hat sie viel zu schaffen,

Es kommen viel kranke Leut.

Die kranken Leute bringen

Ihr dar, als Opferspend,

Aus Wachs gebildete Glieder,

Und wer eine Wachshand opfert,

Dem heilt an der Hand die Wund;

Der jetzo tanzt auf dem Seil,

Gar mancher spielt jetzt die Bratsche,

Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslight,

Und bildete draus ein Herz.

"Bring das der Mutter Gottes,

Dann heilt sie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,

Ging seufzend zum Heiligenbild;

Das Wort aus dem Herzen quillt:

"Du Hochgebenedeite,

Du reine Gottesmagd,

Dir sei mein Leid geklagt!

"Ich wohnte mit meiner Mutter

Der Stadt, die viele hundert

Kapellen und Kirchen hat.

"Und neben uns wohnte Gretchen,

Doch die ist tot jetzund --

Marie, dir bring ich ein Wachsherz,

Heil du meine Herzenswund.

"Heil du mein krankes Herze --

Gelobt seist du, Marie!"

Der kranke Sohn und die Mutter,

Da kam die Mutter Gottes

Ganz leise geschritten herein.

Und legte ihre Hand

Ganz leise auf sein Herze,

Die Mutter schaut alles im Traume

Und hat noch mehr geschaut;

Sie erwachte aus dem Schlummer,

Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt

Ihr Sohn, und der war tot;

Es spielt auf den bleichen Wangen

Das lichte Morgenrot.

Gelobt seist du, Marie!

Aus der Harzreise

1824

Prolog

Sanfte Reden, Embrassieren --

Herzen in der Brust, und Liebe,

Warme Liebe in dem Herzen --

Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,

Auf die Berge will ich steigen,

Wo die dunkeln Tannen ragen,

Und die stolzen Wolken jagen.

Glatte Herren, glatte Frauen!

Auf die Berge will ich steigen,

Lachend auf euch niederschauen.

Bergidylle

I

Wo der alte Bergmann wohnt;

Ausgeschnitzelt wunderlich,

Auf dem Schemel sitzt die Kleine

Und die lieben, blauen Sterne

Und sie legt den Lilienfinger

Schalkhaft auf die Purpurros.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,

Und der Vater spielt die Zither,

Und er singt die alte Weis.

Manches wichtige Geheimnis

Hat sie mir schon anvertraut.

"Aber seit die Muhme tot ist,

"Hier dagegen ist es einsam,

Wie begraben in dem Schnee.

Und ich furcht mich wie ein Kind

Wie vom eignen Wort erschreckt,

Und das Spinnrad schnurrt und brummt,

Und die Zither klingt dazwischen,

Und die alte Weise summt:

Tag und Nacht, du liebes Kindchen,

Halten Englein bei dir Wacht!"

Pocht ans niedre Fensterlein,
Und der Mond, der stille Lauscher,
Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach,
Doch wir beide, selig schwatzend,
Halten uns einander wach.

Das zu glauben wird mir schwer,
Jenes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.

Das erschreckt mich jedesmal,
Doch die dunkle Angst beschwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl.

Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und Heiligen Geist?"

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe

Glaubte ich an Gott den Vater,

Der den Sonnen, Monden, Sternen

Vorgezeichnet ihren Lauf.

Noch viel mehr begriff ich schon,

Und ich glaub auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend

Uns die Liebe offenbart

Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzo, da ich ausgewachsen,

Viel gelesen, viel gereist,

Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen

Glaub ich an den Heiligen Geist.

Er zerbrach die Zwingherrnburgen,

Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht:
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Und das dunkle Hirngespinnst,
Das uns Lieb und Lust verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,

Und er hat sie mutbeseelt.

Ihre teuern Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner wehn!

Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,

Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem Heiligen Geist.

Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,

Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

"Und die Katz ist eine Hexe,
Denn sie schleicht, bei Nacht und Sturm,
Nach dem altverfallnen Turm.

Voller Lust und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Fraun und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

Und die Eulen nisten drin.

"Doch die selge Muhme sagte:

Wenn man spricht das rechte Wort,

Und es tanzen wieder lustig

"Und wer jenes Wort gesprochen,

Pauken und Trompeten huldgen

Seiner jungen Herrlichkeit."

Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt

Und im stillen Zimmer alles

Blickt mich an so wohlvertraut;

Freundlich ernsthaft schwatzt die Wanduhr,

Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,

Und es ist der rechte Ort;

Ja, ich glaube, von den Lippen

Gleitet mir das rechte Wort.

Und erbebt die Mitternacht!

Bach und Tannen brausen lauter,

Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder

Draus hervor ein Blumenwald: --

Duftig bunt und hastig regsam,

Rosen, wild, wie rote Flammen,

Lilien, wie kristallne Pfeiler,

Schaun herab mit Sehnsuchtglut;

In der Lilien Riesenkelche

Sind verwandelt noch viel mehr;

Fackelglanz und Gold und Seide

Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,

Und da jubeln und da tanzen

Aber ich, ich hab erworben

Pauken und Trompeten huldgen

Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe

Weiche Schmeichler, rotbekreuzt

Und sie wandeln stolzgespreizt.

Sind die Kammermusizi.

Und das klingt und singt so lieblich,

Und so lieblich rauschen drein

Der Minister, jener Hund,

Dessen knurriges Gebelle

Widerhallet in der Rund.

"Das Regieren ist so schwer;

Auf dem Brocken

Heller wird es schon im Osten
Durch der Sonne kleines Glimmen,
Weit und breit die Bergesgipfel
In dem Nebelmeere schwimmen.

Lief ich, mit der Hast des Windes,

Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo sie schlummert,

Leise ihres Munds Rubinen.

In die kleinen Lilienohren:

Die Ilse

Ich bin die Prinzessin Ilse,
Und wohne im Ilsenstein;
Komm mit nach meinem Schlosse,
Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benetzen
Mit meiner klaren Well,
Du sollst deine Schmerzen vergessen,
Du sorgenkranker Gesell!

Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.

Es bleiben tot die Toten,
Und nur der Lebendige lebt;

Mein lachendes Herze bebt.

Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es klirren die Eisensporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; --
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet erklang.

Die Nordsee

1825-1826

Erster Zyklus

I

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!

Auf, auf! und wappnet euch!

Und hebt mir auf den Schild

Das jetzt mein ganzes Herz

Von der Sonne droben

Und webe draus ein Diadem

Von der flatternd blauseidnen Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,

Ich gebe dir einen Hofstaat
Von steifgeputzten Sonetten,

Als Hofnarr meine Phantasie,

Diene dir mein Humor.

Ich kniee vor dir nieder,
Und huldigend, auf rotem Sammetkissen,

Das mir, aus Mitleid, noch gelassen hat

II

Am blassen Meeresstrande

Die Sonne neigte sich tiefer und warf

Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen --

Die ich einst, als Knabe,
Von Nachbarskindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend,

Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierklugen Augen; --

Rosengesichter,

III

Sonnenuntergang

Hinab ins weitaufschauende,
Silbergraue Weltenmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,

Ein traurig todblaues Antlitz,
Bricht hervor der Mond,

Nebelweit, schimmern die Sterne.

Ehlich vereint,

Und es wimmelten um sie her die Sterne,

Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Und es trennte sich feindlich

Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,

Ergeht sich dort oben der Sonnengott,

Ob seiner Herrlichkeit

Angebetet und vielbesungen

Aber des Nachts,

Am Himmel, wandelt Luna,

Die arme Mutter,

Mit ihren verwaisten Sternenkindern,

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt,

Gegen Abend, zitternd und bleich,

Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,

Komm! die Kinder verlangen nach dir --"

Aber der trotzigste Sonnengott,

In doppeltem Purpur,

Vor Zorn und Schmerz,

Und unerbittlich eilt er hinab

In sein flutenkaltes Witwerbett.

Brachten also Schmerz und Verderben

Wandeln sie, qualvoll,

Trostlos unendliche Bahnen,

Und schleppen mit sich

Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,

IV

Die Nacht am Strande

Sternlos und kalt ist die Nacht,

Liegt der ungestaltete Nordwind,

Schwatzt er ins Wasser hinein,

Uralte Sagen aus Norweg,

Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er

So dunkeltrotzig und zaubergewaltig,

Hoch aufspringen und jauchzen,

Derweilen, am flachen Gestade,

Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,

Das wilder noch als Wind und Wellen.

Wo er hintritt,

Und schreitet rasch durch die wehende Nacht; --

Sicher geleitet vom kleinen Lichte,

Das lockend und lieblich schimmert

Vater und Bruder sind auf der See,

Und mutterseelallein blieb dort

Am Herde sitzt sie,

Und horcht auf des Wasserkessels

Zauberlieblich widerstrahlen

Aus dem groben, grauen Hemde,

Und auf die kleine, sorgsame Hand,

Liebessicher ruht sein Auge

Das schauernd vor ihm steht,

Gleich einer erschrockenen Lilie;

Und er wirft den Mantel zur Erde,

Und lacht und spricht:

Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,

Und ich komme, und mit mir kommt

Und mit ihnen zeugten

Und Helden, Wunder der Welt.

Und, ich bitte dich, koche mir Tee mit Rum,

Und bei solcher Nachtluft

Und einen unsterblichen Husten.

V

Poseidon

Die Sonnenlichter spielten

Das mich zur Heimat tragen sollte;

Aber es fehlte an gutem Fahrwind.

Am einsamen Strand,

Und ich las das Lied vom Odysseus,

Das alte, das ewig junge Lied,

Mir freudig entgegenstieg

Mein edles Herz begleitete treulich

Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal

An gastliche Herde,

Folgte ihm nach in kimmerische Nacht,

Und in Sturm und Schiffbruch,

Dein Zorn ist furchtbar,

Und mir selber bangt

Ob der eigenen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte,

Dein armes Schiffchen,

Mit allzu bedenklichem Schaukeln.

An Priamos' heiliger Feste,

Also rief Poseidon

Lachten unter dem Wasser

Amphitrite, das plumpe Fischweib,

VI

Wilder toste die Flut,

Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,

Und sehrend ergriff mich ein tiefes Heimweh

Nach dir, du holdes Bild,

Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers,

Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:

"Agnes, ich liebe dich!"

Zerbrechliches Rohr, zerstiebender Sand,

Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,

Und tauche sie ein

Schreib ich an die dunkle Himmelsdecke:

"Agnes, ich liebe dich!"

Jedwede Nacht lodert alsdann

Dort oben die ewige Flammenschrift,

Und alle nachwachsende Enkelgeschlechter

Lesenjauchzend die Himmelsworte:

"Agnes, ich liebe dich!"

VII

Das Meer hat seine Perlen,

Der Himmel hat seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,

Jene Sterne sind die Augen

Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,

O, beseligt meine Seele,

Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben

Fallen zitternd goldne Funken

Durch die Nacht, und meine Seele

Dehnt sich liebe weit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!

Weint euch aus in meine Seele

* * *

Eingewiegt von Meereswellen,

In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau ich

Droben hoch die hellen Stern

Und sie blinken und sie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau ich selig lange Stunden,

* * *

An die bretterne Schiffswand,

Branden die Wellen, die wilden Wellen.

Sie rauschen und murmeln

Mir heimlich ins Ohr:

Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit

Und die Sterne droben sind festgenagelt,

Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,

* * *

Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.
Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

VIII

Sturm

Und er peitscht die Wellen,

Und das Schifflin erklimmt sie,

O Meer!

Schon flattert, leichenwitternd,

Und wetzt an dem Mastbaum den Schnabel,

Und das dein Enkel, der kleine Schalk,

Vergebens mein Bitten und Flehn!

Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,

Es braust und pfeift und prasselt und heult,

Lockende Harfenlaute,

Sehnsuchtwilden Gesang,

Und ich erkenne die Stimme.

Und sie spielt die Harfe und singt,

IX

Meeresstille

Meeresstille! Ihre Strahlen

Wirft die Sonne auf das Wasser,

Und im wogenden Geschmeide

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann

Auf dem Bauch, und schnarchet leise.

Bei dem Mastbaum, segelflickend,
Kauert der beteerte Schiffsjung.

Hinterm Schmutze seiner Wangen

Um das breite Maul, und schmerzlich

Tobt und flucht und schilt ihn: Spitzbub.

"Spitzbub! einen Hering hast du

Aus der Tonne mir gestohlen!"

Meeresstille! Aus den Wellen

Taucht hervor ein kluges Fischlein,

Und den raschen Raub im Schnabel,

Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

X

Seegespenst

Ich aber lag am Rande des Schiffes,

Hinab in das spiegelklare Wasser,

Und schaute tiefer und tiefer --

Bis tief, im Meeresgrunde,

Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,

Und menschenbelebt.

Und langen Degen und langen Gesichtern,

Nach dem treppenhohen Rathaus,

Wo steinerne Kaiserbilder

Wacht halten mit Zepter und Schwert.

Wo spiegelblanke Fenster

Und pyramidisch beschnittene Linden,

Wandeln seidenrauschende Jungfern,

Schlanke Leibchen, die Blumengesichter

Und hervorquellendem Goldhaar.

Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,

Bejahrte Frauen,

Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,

Eilen, trippelnden Schritts,

Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs

Geheimnisvoller Schauer!

Unendliches Sehnen, tiefe Wehmut

Beschleicht mein Herz,

Mein kaum geheiltes Herz; --

Die lang und langsam niederfalln

Auf ein altes Haus, dort unten

In der tiefen Meerstadt,

Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,

Das melancholisch menschenleer ist,

Wie ein armes, vergessenes Kind --

Und ich kenne dich armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also

Verstecktest du dich vor mir,

Aus kindischer Laune,

Und konntest nicht mehr herauf,

Jahrhunderte lang,

Derweilen ich, die Seele voll Gram,

Auf der ganzen Erde dich suchte,

Und immer dich suchte,

Du Immergeliebte,

Du Endlichgefundene --

Ich hab dich gefunden und schaue wieder

Die klugen, treuen Augen,

Und nimmer will ich dich wieder verlassen,

Und ich komme hinab zu dir,

Und mit ausgebreiteten Armen

Aber zur rechten Zeit noch

Und zog mich vom Schiffsrand,

Doktor, sind Sie des Teufels?

XI

Reinigung

Bleib du in deiner Meerestiefe,

Wahnsinniger Traum,

Der du einst so manche Nacht

Und jetzt, als Seegespenst,

Sogar am hellen Tag mich bedrohest --

Bleib du dort unten, in Ewigkeit,

Und ich werfe noch zu dir hinab

Und die Schellenkappe der Torheit,

Die so lange mein Haupt umklingelt,

Der Heuchelei,

Die mir so lang die Seele umwunden,

Die kranke Seele,

Die gottverleugnende, engelverleugnende,

Unselige Seele --

Hoiho! hoiho! Da kommt der Wind!

Die Segel auf! Sie flattern und schwelln!

Eilet das Schiff,

Und es jauchzt die befreite Seele.

XII

Frieden

Hoch am Himmel stand die Sonne,

Das Meer war still,

Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,

Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,

Den Heiland der Welt.

Es ragte sein Haupt in den Himmel,

Und als ein Herz in der Brust

Trug er die Sonne,
Die rote, flammende Sonne,
Und das rote, flammende Sonnenherz
Und sein holdes, liebseliges Licht,

Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!

Palmzweigtragende,
Und wo sich zwei begegneten,

Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,

Hinunterstrahlte,
Und dreimal selig sprachen sie:
Gelobt sei Jesu Christ!

Zweiter Zyklus

I

Thalatta! Thalatta!

Aus jauchzendem Herzen,

Zehntausend Griechenherzen,

Es wogten die Fluten,

Sie wogten und brausten,

Die spielenden Rosenlichter,

Flatterten fort, lautschreiend,

Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,

Und weithin erscholl es, wie Siegesruf:

Thalatta! Thalatta!

Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,

Auf deinem wogenden Wellengebiet,

Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,

Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,

Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnisvoll bewahrst,
Dort unten im klaren Kristallhaus.

Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapsel,
Lag mir das Herz in der Brust.

Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,

Und blendend strahlt mir entgegen

Und die jungen Blumen schauen mich an,
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt, und atmet und lacht,

Thalatta! Thalatta!

Wie oft, wie bitteroft

Schossen sie brennende Pfeile;
Mit krummgeschliffenen Worten
Drohten sie mir die Brust zu spalten;
Mit Keilschriftbillets zerschlugen sie mir

Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen

Das liebe, rettende Meer --

Thalatta! Thalatta!

II

Gewitter

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die schwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
Wie ein Witz aus dem Haupte Kronions.

Weithin rollen die Donner

Die Boreas selber gezeugt
Mit des Erichthons reizenden Stuten,

Wie Schattenleichen am Styx,

Armes, lustiges Schiffein,
Das dort dahintanz den schlimmsten Tanz!

Und der schwankende Seemann steht am Steuer,

Der zitternden Seele des Schiffes,

O rette mich, Kastor, reisiger Held!

III

Und ich selber, gleich einer Leiche,
Die grollend ausgeworfen das Meer,
Lieg ich am Strande,

Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,

Die aus dem Meer, in Nebelheimern,

Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Alte Erinnerungen wehen mich an,

Es lebt ein Weib im Norden,

Die schlanke Zypressengestalt

Wie eine selige Nacht,

Wie eine schwarze Sonne.

O, du schwarze Sonne, wie oft,

Die wilden Begeistrungsflammen,

Und stand und taumelte, feuerberauscht --

Und zart wie der Duft der Rose --

Und meine Seele erhob sich

Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,

In den feuchten Sand.

IV

Untergang der Sonne

Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;

Von der dunkeln Nacht,

Und die rauschende Flutgewalt

Die abends der singende Hirtenjunge

Nach Hause treibt.

So sprach nach langem Schweigen der Freund,

Der mit mir am Strande wandelte,

Versichert' er mir: die Sonne sei

Aus Konvenienz geheiratet;

Am hohen Himmel, purpurgewetzt,

Und diamantenblitzend,

Und allgeliebt und allbewundert

Von allen Weltkreaturen,

Und alle Weltkreaturen erfreuend

Aber des Abends, trostlos gezwungen,

Des greisen Gemahls.

"Glaub mirs" -- setzte hinzu der Freund,

Und lachte und seufzte und lachte wieder --

Entweder sie schlafen oder sie zanken sich,

Wie der Alte sein Weib ausschilt:

'Runde Metze des Weltalls!

Strahlenbuhlende!

Nach solcher Gardinenpredigt,

Die stolze Sonne und klagt ihr Elend,

"So sah ich ihn selbst, verflossene Nacht,

Bis an die Brust dem Meere enttauchen.

Er trug eine Jacke von gelbem Flanell,

Und ein abgewelktes Gesicht."

V

Der Gesang Der Okeaniden

Abendlich blasser wird es am Meer,

Und einsam, mit seiner einsamen Seele,

Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,

Und schaut, todkalten Blickes, hinauf

Und schaut auf das weite, wogende Meer --

Und hatten verschlossen gefunden das Herz,

Worin sie ankern wollten --

Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,

Ihn herdenweis umflattern,

Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

Und tranigtes Robbenfleisch fressende,

Eur Leben ist bitter wie eure Nahrung!

"Sie liebt mich! Sie liebt mich! die holde Jungfrau!

Jetzt steht sie daheim, am Erker des Hauses,

Und horcht, und sehnt sich nach mir -- wahrhaftig!

Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,

Und wandelt in Duft und Mondschein,

Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin

Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,

Umgaukelt sie selig mein teures Bild,

Also prahlt er und prahlt er,

Wie kaltes, ironisches Kichern.

Schaut hervor der grasgelbe Mond;
Hochaufrauschen die Meereswogen,
Und tief aus hochaufrauschendem Meer,

Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme

Und sie seufzen und singen:

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!

Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,

Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,

Versteinert vor Gram!

In deinem Haupte wirds Nacht,

Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,

Und du prahlst vor Schmerzen!

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!

Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,

Der hohe Titane, der himmlisches Feuer

Und zu ihm kamen mit Trostgesang.

O Tor, du Tor, du prahlender Tor!

Bis Atlas selbst die Geduld verliert

Und die schwere Welt von den Schultern abwirft

In die ewige Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden,

Hinter die Wolken zog sich der Mond,

VI

Und am hellblau, sternlosen Himmel

Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, das sind keine Wolken!

Die einst so freudig die Welt beherrschten,

Als ungeheure Gespenster dahinziehn

Stauend, und seltsam geblendet, betracht ich

Das luftige Pantheon,

Die feierlich stummen, graunhaft bewegten

Riesengestalten.

Und doch noch immer der alte Stolz.

Das waren bessere Zeiten, o Zeus,

An Knaben und Nymphen und Hekatomben;

Wie du einst selber den greisen Vater

Jupiter Parricida!

Auch dich erkenn ich, stolze Juno!

Hat doch eine andre das Zepter gewonnen,

Und deine Lilienarme sind kraftlos,

Und nimmermehr trifft deine Rache

Die gottbefruchtete Jungfrau

Auch dich erkenn ich, Pallas Athene!

Mit Schild und Weisheit konntest du nicht

Auch dich erkenn ich, auch dich, Aphrodite,

Einst die goldene! Jetzt die silberne!

Venus Libitina!

Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,

Dort, der schreckliche Ares.

Noch trauriger schaut Hephaistos,
Und wahrlich, der Hinkende! nimmermehr

Doch heiliges Erbarmen und schauriges Mitleid

Wenn ich euch jetzt da droben schaue,

Tote, nachtwandelnde Schatten,

Nebelschwache, die der Wind verscheucht --

Und wenn ich bedenke, wie feig und windig

Die schadenfrohen im Schafspelz der Demut --

Den wiedergebauten, den opferdampfenden,

Und flehend die Arme erheben --

Stets mit der Partei der Sieger gehalten,

* * *

Droben die blassen Wolkengestalten,
Und schauten mich an wie Sterbende,

Der Mond verbarg sich eben

Hochaufrauschte das Meer,
Und siegreich traten hervor am Himmel
Die ewigen Sterne.

VII

Fragen

Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,

Sagt mir, was bedeutet der Mensch?

Woher ist er kommen? Wo geht er hin?

Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Es murmeln die Wogen ihr ewges Gemurmel,

Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,

Und ein Narr wartet auf Antwort.

VIII

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,

Er fliegt gen Osten,

Wo Spezereien duften und wachsen,

Und fliegend singt der Wundervogel:

"Sie liebt ihn! sie liebt ihn!

Aber im Traume steht er vor ihr,

Und ruft seinen Namen,

Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,

Sie liebt ihn! sie liebt ihn!"

* * *

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,

Mit schimmernden Segeln, die Helgolander,

Die kecken Nomaden der Nordsee;

Und prangte die ewige Sonne,

Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; --

Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz

Sie liebt ihn! sie liebt ihn!

IX

Im Hafen

Und jetzo warm und ruhig sitzt

Im guten Ratskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich

Und wie der wogende Mikrokosmos

Alles erblick ich im Glas,

Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,
Vor allem aber das Bild der Geliebten,

Du bist wie eine Rose!

Nicht wie die Rose von Schiras,

Die hafisbesungene Nachtigallbraut;

Nicht wie die Rose von Saron,

Die heiligrote, prophetengefeierte; --

Du bist wie die Ros im Ratskeller zu Bremen!

Das ist die Rose der Rosen,

Und ihr himmlischer Duft, er hat mich beseligt,

Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,

Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,

Der Ratskellermeister von Bremen,

Wir sprachen von hohen, heimlichen Dingen,

Wir seufzten und sanken uns in die Arme,

Und er hat sich bekehrt zum Glauben der Liebe --

Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde,

Und allen schlechten Poeten vergab ich,

Wie einst mir selber vergeben soll werden --

Ich weinte vor Andacht, und endlich

Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,

Denn all die stolzen Leviten des Tempels

Hab ich doch immer gesagt,

Nicht unter ganz gemeinen Leuten,

Nein, in der allerbesten Gesellschaft,

Halleluja! Wie lieblich umwehen mich

Die Palmen von Beth El!

Wie duften die Myrrhen vom Hebron!

Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! --

Auch meine unsterbliche Seele taumelt,

Und ich taumle mit ihr, und taumelnd

Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tagslicht,

Der brave Ratskellermeister von Bremen.

Du braver Ratskellermeister von Bremen!

Die Engel und sind betrunken und singen;

Ist nur eine rote, betrunkene Nase,

Die Nase des Weltgeists;

Und um die rote Weltgeistnase

Dreht sich die ganze, betrunkene Welt.

X

Epilog

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachsen und wogen im Menschengest
Die Gedanken.

Aber die zarten Gedanken der Liebe

Rot und blaue Blumen.

Rot und blaue Blumen!

Sogar der hablose Wanderer,

Und also geziert, eilt sie zum Tanzplatz,

Oder zur stillen Buche,

Als Pfeifen und Geigen.